



Abend-

Zeitung.

294.

Sonnabend, am 9. December 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler. (Th. Heft.)

Prolog zur Lenore,
welche in Weimar im Jahr 1800 als Schattenspiel
vorgestellt wurde,
gedichtet *) von Kogebue.

Hoch gepriesene Damen und Herrn,
Die Schale, wie Sie wissen, ist nicht der Kern.
Es möchte scheinen ein Schattenspiel
Solle bedeuten für Kinder und Weise nicht viel.
Aber, mit Kunst, es sind nur Schalen,
Welche gar treffliche Moralen,
Gleich den Verschen in den Devisen,
Als einen gewürzigen Kern verschließen.
Für Alt und Jung, für Groß und Klein,
Soll es ein kräftiges Momento seyn,
Daß diese Welt mit aller Glorie,
So wohl die künsteige, als die vorige,
Mit allem, was uns schön und häßlich deucht,
Doch oft nur einem Schattenspiele gleicht.
Vom fernen Ganges bis zur Eiber,
Wandeln wir Alle wie Schatten vorüber,
Der eine steht ein wenig länger,
Der andere breiter, der dritte enger,
Doch werden wir alle des Dinges müde.
Ein Schatten ist immer das End vom Liede.
An Größ' und an Bevölkerung gleich,
Wird nie ein Staat dem Schattenreich,
Dito in der moralischen Welt
Der Schatten ein großes Ansehn behält.
Denn überall — unter großen Debatten,
Schnappen die Menschen nur nach dem Schatten.
Auch sieht, seit manchem tausend Jahr,
Im Schatten das Verdienst sogar.
Vom kühlen Schatten singen die Dichter.
Des Esels Schatten verwirret die Richter,
Im Schatten der Nacht man Liebende trifft,
Nachtschatten ist auch ein gefährliches Gift.

*) für einen kleinen Privatjerkel, im Augenblicke, als sich die darstellenden Personen in der Garderobe zur Vorstellung ankleideten.

Kurz überall im menschlichen Leben,
Sind wir ringsum mit Schatten umgeben.
Sie sind es, die uns die Ehre vorgaukeln
Und in der Wiege der Hoffnung uns schaukeln;
Sie sind es, denen wir fröhlich nachhüpfen,
Obgleich sie uns stets aus den Armen entschlüpfen.
Drum sey mir auch heute großgünstig vergönnt,
Ein Ding, das man ein Schattenspiel nennt,
Der hohen Versammlung zu präsentiren,
Und sie, wo möglich, zu amüsiren.
Den Stoff hat ein Dichter abgehandelt,
Der auch schon unter den Schatten wandelt,
Getroffen vom großen Menschenwürger:
Er heißt Gottfried August Bürger.
Konnte Balladen und Lieder singen,
War auch Professor in Göttingen.
Das arme Mädchen, Lenore genannt,
Ist jedermanniglich wohl bekannt.
Drum bitt' ich nunmehr die Ohren zu spizen,
Und zugleich die Neuglein aufzuschlizen.
Soll es aber recht ordentlich nutzen,
So muß man vorher die Lichter auspuzen.
Nur Schade daß so manche Schönheit
Dadurch unsichtbar wird auf kurze Zeit;
Doch da wir sie alle im Herzen tragen,
So hat das so viel auch nicht zu sagen,
Und wem der Stern der Liebe thut funkeln,
Der sieht die Schöne auch im Dunkeln.

Angelica Kaufmann.

(Fortsetzung.)

B ü n s t e r B r i e f.

Z u c h i a n G u i d o.

London, im Juli 1791.

Er schloß gestern Angelica, als Gattin, in seine Arme, und ich selbst mußte Zeuge einer Feierlichkeit seyn, die zum Leichenbegängniß all meines Er-

den Glück bestimmt war! Sie selbst, die gefühlvolle, sanfte Angelica, lud mich dazu ein, weil sie eines vertrauten, verschwiegenen Zeugen bei dieser Feierlichkeit bedurfte, die der Welt noch ein Geheimniß bleiben soll; warum, weiß ich nicht. — Selbst der gute Vater durfte nicht darum wissen, und man scheint seine kurze Abwesenheit zur Ausführung des Vorhabens benutzt zu haben. Ich konnte mich des Schauders vor einer Verbindung nicht erwehren, wobei man den zärtlichsten der Väter um seine Einwilligung betrog, wobei man ein brechendes Herz zum Zeugen rief! Und das konnte Angelica thun, sie, deren Herz stets allen sanften und edlen Empfindungen offen war, sie, die den alten Vater so kindlich verehrte, sie, deren Gefühl so zart ist, daß sie den unfreiwillig verursachten Tod einer Fliege beweinen könnte, sie konnte die Grausamkeit haben, mich zu einer Feierlichkeit einzuladen, von der sie wissen mußte, daß sie mich schmerzlicher als mit tausend Dolchstichen verwunden würde? So hat sie der böse, feindliche Geist schon umgarnt, daß sie so lieblos, so hart, so rücksichtslos gegen den geliebten Vater, gegen den langjährigen Freund handeln konnte! Ja, es ist wahr, daß in der Nähe des Lästers jede edlere Blüthe zu welken anfängt, und am Ende ganz und gar an seinem Gifthauhe verdorret! O arme, arme, heißgeliebte Angelica, warum konnte ich dich nicht retten! War ich vielleicht zu feig dazu?

Z u c h t.

S e c h s t e r B r i e f.
Angelica an Sophie.

London, im August 1797.

Er ist mein, der geliebte Mann, Sophie, er ist mein! und Deine Angelica jetzt so glücklich, daß sie oft wähnt, Gott habe ihr zuviel Freude gegeben, als daß sie dauernd seyn könne. Auch der letzte, bange Nebelschatten ist verschwunden. — Der theure Vater hat es mir verziehen, daß ich dem Geliebten die Hand ohne seine Einwilligung vor dem Altare reichte; ich wußte es wohl, daß er seinem Kinde nicht zürnen konnte! Gestern früh kehrte er von einer kleinen Reise zurück; da konnte ich dem überwältigenden Herzen nicht mehr gebieten und mußte mit dem Geständniß meines Glücks und meiner Schuld in seine Arme eilen. Es waren nur wenig Augenblicke nöthig, den zärtlichen Greis uns zu verfühnen, doch foderte er von Ottfried Rechenschaft darüber, warum unsere Verbindung ein so

strenges Geheimniß bleiben solle. Dieser schloß sich mit ihm ein und theilte ihm so triftige Gründe für die Nothwendigkeit desselben mit, daß er vollkommen beruhigt zu mir zurückkehrte und nun erst meinen Gatten auch als seinen geliebten Sohn in die Arme schloß. Dir, meine Sophie, deren Treue und Verschwiegenheit so erprobt ist, kann ich diese Gründe ohne Gefahr mittheilen, daher stehe ich auch nicht an, dies zu thun. Mein Ottfried stammt aus einer der edelsten schwedischen Familien; der Name Horn war schon vor dem 30jährigen Kriege ein sehr berühmter und angesehenener. Die Aeltern meines Gatten sind ihm früh gestorben, daher setzte man ihm einen Oheim von mütterlicher Seite zum Vormund, der ihn zu seinem Erben unter der Bedingung zu machen versprach, daß er dereinst seine einzige Tochter heirathe. Der unbefangene Jüngling, der noch dazu die Cousine sehr hübsch und lebenswürdig fand, versprach dies, und ward auf Reisen zur Vollendung seiner Bildung geschickt, da überdies seine Verlobte kaum noch den Kinderjahren entwachsen war. In London lernten wir uns kennen und die Neigung zu mir bewog ihn, seine früheren Versprechungen zu vergessen und mir seine Liebe anzutragen. Der Oheim, der ihn stets bewachen ließ, mochte Nachricht über unser Verhältniß bekommen haben, denn er verlangte dringend von Ottfried, er solle zurückkommen und seine eingegangenen Verpflichtungen erfüllen, ja, als dieser dies Verlangen von einer Zeit zur anderen ablehnte, rückte er mit der Drohung hervor, er werde ihn vom englischen Hofe sich ausliefern lassen, wenn er nicht freiwillig gehorche; diese Drohung war um so gefährlicher, da Ottfried noch immer seiner Vormundschaft durch Vernachlässigung dabei üblicher, äußerer Formen, nicht entnommen ist. Er sah kein anderes Mittel vor sich, als mir schnell seine Hand zu reichen und unsern Bund durch die Kirche unaufsöblich machen zu lassen, wobei er dann auch, sollte der Oheim Gewalt brauchen wollen, auf den Schutz der königl. Familie in London hätte rechnen dürfen, die sich so überaus gnädig gegen mich stets bezeugte und fortwährend bezeugt. Er hofft jedoch noch alles in Güte und durch Vermittelung eines treuen Freundes in Schweden zu enden, und sucht vor allen Dingen sich der Vormundschaft des Oheims zu entziehen, ehe dieser unsere Verbindung erfährt, weil er in dem Falle mehr Schwierigkeiten machen würde, als wenn er nicht ahnete, daß der befürchtete Streich schon gefallen sey. Dies sind die triftigen

Gründe, die meinen Gatten und natürlich auch meinen Vater und mich, noch vor der Hand zur Geheimhaltung meiner Verbindung bewegen, die sonst die ganze Welt kennen dürfte. Daß Ottfrieds Befürchtungen in Hinsicht meines Vaters, von dem er glaubte, er werde einer unter solchen Umständen geschlossenen Verbindung seinen Segen versagen, ungegründet waren, daß dieser in ihm den theueren Sohn erblickt, das, Sophie, macht mich sehr glücklich, glücklicher, als ich es Dir sagen kann!

Auch zu einem neuen Bilde hat mir mein Glück Stoff gegeben; ich will den Gatten, den Vater und mich als Hector, Priamus und Andromache in der Burg zu Ilium malen. Hector, wie er seinem kleinen Söhnchen Pfeile schnitzen lehrt; Andromache an seine Schulter geschmiegt, streichelt das lockige Haupt des Kleinen und Priamus betrachtet mit Freude die anmuthige Gruppe. Schon früher fing ich an, Ottfrieds Bild aus der Phantasie zu entwerfen und es ist vollkommen ähnlich geworden; dieses soll mir nun bei meinem großen Stücke dienen, um genau die Ähnlichkeit im Kopfe des Hector nachzubilden, dean in seiner Gegenwart könnte ich noch nicht malen; die Finger stocken und das Auge ruht unaufhörlich auf der geliebten Gestalt, statt auf der Leinwand. So sicht auch die göttliche Kunst ihre duftigen Kränze in mein reiches, hochbeglücktes Leben und alle Wünsche desselben sind Erfüllung geworden! So bewahre Gott mir nur Mäßigung und Demuth im Glücke, wie er sie mir früher im Schmerze verlieh, denn wohl glaube ich, daß es schwerer ist, gut und fromm, demüthig und bescheiden im ersteren, als im letzteren zu bleiben! Das Unglück führt uns in uns selbst zurück, das Glück aber in das verwirrende Getreibe der Welt.

Zucchi suche ich jetzt seltener als sonst zu sehen, und es würde mir sehr lieb seyn, wenn er seine Besuche nach und nach immer mehr einschränkte. Der Anblick seiner Leiden, obgleich ich mich an denselben unschuldig fühle, drückt mich nieder und stört mein sonst so ungetrübtes Glück. Ihm würde gewiß auch besser in der Ferne, in seinem schönern Vaterlande werden, denn ich kenne ja diese leicht verlodernenden südlichen Blüthen, die nur durch die Gegenwart genährt werden, in der Trennung aber wie eine leicht erlöschende Fackel verglimmen, ohne Spuren zu hinterlassen. Aber kann ich ihn gehen heißen? Darf ich seiner Leidenschaft nur einmal erwähnen, ohne Verrath an dem geliebten Manne

zu begehen? Armer, armer Zucchi, treuer, guter, edler Freund, warum mußte ich es gerade seyn, die dich für so viel zarte und seltene Neigung zu Lode betrübte? und ist das nicht ein recht bitterer Tropfen in dem Becher meiner Freude? Ach, warum mußte die sanfte, brüderliche Neigung, welche dich sonst für Angelica belebte, dann erst zur hellen Gluth auflodern, als es ihr durchaus unmöglich war, sie zu erwidern? So ist denn keine menschliche Freude rein, so auch der klarste Quell an irgend einer Stelle getrübt, so auch das frischeste und fröhlichste Menschenherz an einem Flecke wund! Aber das ist Menschenschicksal, das ist etwas, was ich mit allen sterblichen Naturen theile; so will ich denn auch nicht murren oder klagen, sondern nur daran denken, wie ich dem leidenden Freunde trost- und hülfreich beistehe. Es wird gut gethan seyn, wenn ich an unseren gemeinschaftlichen Freund Guido in Rom schreibe; er ist gut, verständig und theilnehmend; geschehen muß irgend etwas für Zucchi, das fühle ich, und so schnell als möglich. Auch Zucchi mußte ich durch die schnelle und unerwartete Verbindung mit Ottfried wehe thun; sie bedurfte eines verschwiegenen, wohlwollenden Zeugen, und dazu konnte ich ja nur ihn ausersehen; das war hart, aber man sagt, daß Männer bei dergleichen Dingen minder leicht verwundbar, als wir schwächeren Frauen sind.

Deine Angelica.

(Die Fortsetzung folgt.)

An Karl Maria von Weber,
bei seiner Wiederankunft in Dresden nach einer
längeren Kunstreise,

Sey uns gegrüßt, vielwandernder Ulysses,
In Deinem Ithaka am Elbgestade!
Doch nahmst Penelope Du, klug im Rathe,
Gleich mit, und hattest so etwas Gewisses.

Du hast gesezt, trotz jedes Hindernisses
Und Ruhm bezeichnet alle Deine Pfade,
Es schlug der Neid, die Mißgunst schnell Chamade,
Und ging in sich ob des Gewissensbisses.

So laß denn nun die lieblichen Gestalten,
Die Dir gezeigt die Siegeswanderungen,
Nur als Erin'n'ung in der Seele walten,
Wie manch ein Ton Dir schon darin erklaunten,
Uns aber, stets die Treuen und die Alten,
Halt in der Wirklichkeit nun fest umschlungen.

H. Hell.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Kassel, am 22. Nov. 1820.

Am 31. October 1806 mußte bekanntlich unser Kurfürst seine Staaten mit dem Rücken ansehen, weil Napoleon sie mit gier'gen Augen ansah. Am 21. Nov. 1813, also nach sieben Jahren, kehrte der rechtmäßige Landesherr, nach Verschwindung der Seifenblase, Königreich Westphalen genannt, in seine erfreute Hauptstadt zurück. Gestern war nun der siebenjährige Erinnerungstag dieses, für Kurhessen höchst wichtigen Ereignisses. Er wurde sehr festlich begangen, nicht nur am kurfürstlichen Hofe, sondern auch Abends in der Stadt, und zwar in einem ganz neu erbauten, sehr großen Saale an der Fuldastraße, in einer der Stadt gehörigen Anlage. Hier erschienen in der Versammlung der Staatsdienerschaft jeder Art, der auswärtigen Gesandtschaften etc. nicht nur die unterschiedenen hiesigen Höfe, sondern es erfreute auch Se. Königliche Hoheit der Kurfürst, des hohen Alters ungeachtet, das Fest eine Zeit lang mit seiner Alles erfreuenden Gegenwart. Die Fürstlichkeiten beiderlei Geschlechts gaben den tanzenden Reigen, voll weiblicher Huldgestalten, den höchsten Glanz.

Das Fest war, Namens der Stadt, durch ihren Bürgermeister, Herrn Rath Stern, unternommen. Alles, was nur vermochte, Personen geringerer Stände nicht ausgeschlossen, nahm herzlichen Theil daran. An vierhundert Theilnehmer, in ihrem höchsten Schmucke, ließen sich zählen.

Durch den neuen Saal, der nicht allzufern von der Obernstadt ist, welche meist vornehmere Familien bewohnen, wurde einem wahren Bedürfnisse Kassel's abgeholfen. Er ist ein würdiges Werk der Baukunst für eine Hauptstadt, die bereits so manches ähnliche besitzt. Alle großen Ton- und andere allgemeinen Feste möchten in Zukunft nur in diesem geräumigen Saale gegeben werden. Er soll, verbunden mit einigen anderen Veränderungen in demselben Stadtgebäude, an achtzehntausend Thaler kosten, zu denen die Landesherrschaft einen Beitrag gab.

Die Musik jedoch mußte wohl einen anderen Standpunkt haben. Die ihr im neuen Saale angewiesene Gallerie scheint zu hoch zu stehen. Wenigstens nahm sich diesmal die Musik lange nicht so gut aus, als gewöhnlich, weil die hiesige Tanzmusik, der Regel nach, sehr gut ist.

A. E. Kroneisler.

Aus Münster.

Das Ministerium des Innern hat befohlen, die auf der Paulinischen Bibliothek stehende Büste von Gyps des verstorbenen, um das Münsterland so hochverdienten Ministers, Freih. von Fürstenberg, nach Berlin zu senden, von wo sie, nachdem sie in eararischem Marmor nachgebildet worden, der gedachten Bibliothek wieder übermacht werden wird. Mit dieser, bereits aus 25,000 Bänden bestehenden Bibliothek, wird die des vormaligen Domkapitels nun vereinigt werden, woraus ein Zuwachs von einigen tausend Bänden entstehen wird. — Die Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde Westphalens zu Hörter wird in zwanglosen Hefen eine Zeitschrift: „Archiv für Geschichte und Alterthümer Westphalens“ herausgeben. Im Namen der Gesellschaft haben sich die Herren P. Wigand

als Redacteur und Aug. v. Harthausen als Sekretair bei der Ankündigung unterzeichnet. Auch Volkspoesie wird bei dieser Zeitschrift besonders berücksichtigt werden.

Privatnachrichten zufolge, ist Prof. Arndt zu Bonn seines Amtes entlassen worden, wie es heißt, wegen bei ihm aufgefundenener demagogischer Papiere. — Der D. Aua. Gebauer hat Bonn verlassen und ist an die Stelle des Hofraths Döring als Erzieher bei dem Prinzen von Wittgenstein eingetreten. — Prof. A. W. v. Schlegel hat seine Reise nach Paris bereits begonnen. — Der bekannte Naturdichter Isak Maus in Badenheim wird nun auch eine Sammlung lyrischer Gedichte, und Hr. Joh. Heinr. Kaufmann in Kreuznach „Gedichte, Briefe und Tageblätter“ herausgeben.

Neue literarische Notizen.

Der als Balladendichter bekannte dänische Kammerherr und Generaladjutant G. W. Otto v. Ries ist vor Kurzem von Rumbek, unweit Hamburg, nach Altona gezogen, wo er privatirt. Seine Schriften sind folgende: 1) Gedichte, seinen Freunden gewidmet. Kopenhagen 1792. 2) Balladen, andere Gedichte und kritische Versuche. Ebendasselbst 1817. 3) Die Theses Harms, beleuchtet von Einem aus dem Volke. Altona 1818. 4) Adolph Stelzfuß, Gedicht für Kinder und Kinderfreunde. Ebendasselbst 1818. — Mehrere Gedichte von ihm stehen in der Harmonia, in Winfried's Nordischem Musen-Almanach und in dessen Nordalbingischer Zeitschrift. Sein Trauerspiel: „Karl von Lemberg“, das in den 1780er Jahren von der Tillyschen Gesellschaft in Schleswig aufgeführt wurde, ist nicht gedruckt worden. Für die Erfindung eines Topognomons, und die der Gesellschaft der Wissenschaften in Kopenhagen darüber mitgetheilte Abhandlung hat der Erfinder 1805 eine Medaille erhalten. Ries ist zu Hanau 1763 geboren.

Der pseudonyme Verf. der Schrift: „Napoleon, Bau und Sturz“, Philalethes, ist der Regierungs-Assessor Georg Reinwald zu Binkersfeld auf dem Hundsrück, geb. 1785 zu Hildesheim.

Der Verf. der Schrift: „Die Reise nach Leipzig zur Messe“, ist der Fabrikant Fried. Feldhof in Elberfeld, geb. 1768 zu Langerfeld bei Elberfeld. Auch im Westph. Anzeiger, im Hermann und mehreren Taschenbüchern stehen Gedichte von ihm.

Der Verf. der „Stuzgade, oder der Perückenkrieg“, Uebersetzer von Roustier's „Mochologie für Frauenzimmer“ u. s. w., Gottfr. Jak. Schaller, lebt seit 35 Jahren als Pfarrer zu Pfaffenhofen, einem Burgflecken, und Niedermöden, einem Filialdorfe im Oberelsaß, und zugleich als Präsident des Ingweiller Consistoriums. Er wurde am 17. Juni 1762 im Dorfe Obermöden geboren.

Der Verf. des episch. Gedichts: „Hildegard, Gemahlin Karls des Großen, in 16 Gesängen“, ist der jetzt zu Kreuznach privatirende, ehem. Staatsprocuratorsubstitut am Appellat. Hofe zu Trier, Stanislaus Schmitt, der auch ein Händch. Gedichte u. s. w. geliefert hat.

Die unlängst in verschiedenen Zeitschriften, z. B. dem Morgenblatte aufgetretene Dichterin Adelheit v. Stolterfoth ist k. bayer. Gräfin v. Birken, und lebt zu Bingen am Rhein, geb. 1800.

Fr. Kaufmann.

(Nebst einer Beilage: Die Nichtrückkehr aus Rußland, von Schlenker.)